

Ritter, Burgen und Dörfer. Der Tod des letzten Schlüsselbergers – Ausstellung über Alltagsleben im Mittelalter vom 15. Mai bis 28. Oktober 1997

Konrad II. von Schlüsselberg war eine der bedeutendsten Personen, vielleicht sogar die bedeutendste Person, die während des Mittelalters die politische Landschaft der Fränkischen Schweiz geprägt hat. Mit seinem gewaltsamen Tod bei der Verteidigung der Burg Neideck erlosch nicht nur eines der letzten edelfreien Geschlechter Oberfrankens; sein Ende wurde „betrauert von allen Edlen des Landes“. Durch die Aufteilung des Herrschaftsgebietes des Schlüsselbergers zwischen seinen Gegnern, den Burggrafen von Nürnberg und dem Bistum Bamberg, entstand *jenes* Gleichgewicht, das bis zum Ende des Alten Reiches das politische und geographische Bild des heutigen Oberfrankens bestimmen sollte.

Bereits 1947 versuchte Dr. Michel Hofmann auf die Bedeutung Konrads hinzuweisen und bedauerte, daß dieser bedeutende Edelfreie bisher in keiner Weise, weder von Wissenschaft noch von Bewohnern der Fränkischen Schweiz, gewürdigt wurde.

Waren die Zeiten kurz nach dem Krieg nicht dazu geeignet, ein Jubiläum zu begehen, so nutzt der Gebietsausschuß den 650. Todestag des Schlüsselbergers 1997, um ihm und der Zeit, in der er lebte, ein Festjahr zu widmen.

Neben über 40 Einzelveranstaltungen in verschiedenen Orten mit fundierten Vorträgen und reichhaltigem Rahmenprogramm, einem Ritterstechen, historischen Märkten und einem Ritteressen begleitet eine Ausstellung unter dem Motto „Ritter, Burgen und Dörfer. Alltagsleben im Mittelalter“ das Festjahr. Für diese Ausstellung wurden drei Orte ausgewählt, in denen gleichzeitig unter bestimmten Schwerpunkten verschiedene Themen behandelt werden. Im Fränkische-Schweiz-Museum Tüchersfeld werden die Bereiche Burgen, Burgenentwicklung, Adel und Ritter, Geld-, Münz- und Zollwesen, Krankheiten, Seuchen und medizinische Versorgung, Glaube und Aberglaube herausgestellt. Als roter Faden wird die Ausstellung die Beziehungen der Juden zu Konrad von Schlüsselberg und der Fränkischen Schweiz durchziehen.

Anhand einer Vielzahl von Exponaten aus Sammlungen und Museen des In- und Auslands sowie angefertigten Modellen kann den Besuchern eine plastische Vorstellung der Vergangenheit vor Augen geführt werden. Modelle eines eingemotteten Turmhügels und der Burg Neideck, ein funktionstüchtiges Modell einer Pleyde/Blide (einer mittelalterlichen Wurfmaschine) und das Modell einer Mikwe (jüdisches Ritualbad) sowie verschiedene Rüstungs- und Waffenteile veranschaulichen die jeweiligen Bereiche.

Um das Leben in einer mittelalterlichen Stadt vermitteln zu können, sind im Pfalzmuseum in Forchheim Bereiche des städtischen und häuslichen Lebens nachgestellt. Gleichzeitig wird in dieser Ausstellung die Arbeit der Archäologen vorgestellt, die mit ihren Grabungen und Funden das Wissen über die mittelalterliche Stadt Forchheim erweitern. Gezeigt werden das Modell einer mittelalterlichen Küche und eines Kachelofens, aber auch die Darstellung des Todes anhand gefundener Knochen. Außerdem zeigt der Aufbau

einer archäologischen Grabung die Vorgehensweise der Archäologie und die aus einer Grabung zu gewinnenden Erkenntnisse.

Burg Waischenfeld, einst im Besitz des Schlüsselbergers, wurde dafür ausgewählt, dörfliche Arbeitsweisen und Handwerk darzustellen. Gerade im Bereich der Landwirtschaft wird deutlich, wie wenig sich im Hinblick auf die Gerätschaften zur Feldbebauung vom Mittelalter bis zum Beginn unseres Jahrhunderts geändert hat. Im Dachgeschoß der Burg wurden die mittelalterliche Fassade des Rathauses in Creußen und eine Badstube nachgebaut. In der Fassade des Creußener Rathauses befinden sich alte Freibänke, die als begehbares Modell gestaltet wurden. Eine Fleischerbank, ein Bäcker- und Gewürzstand sollen helfen, den mittelalterlichen Verkauf und auch das mittelalterliche Warenangebot zu veranschaulichen.

Jörg-Wolfgang Herzog

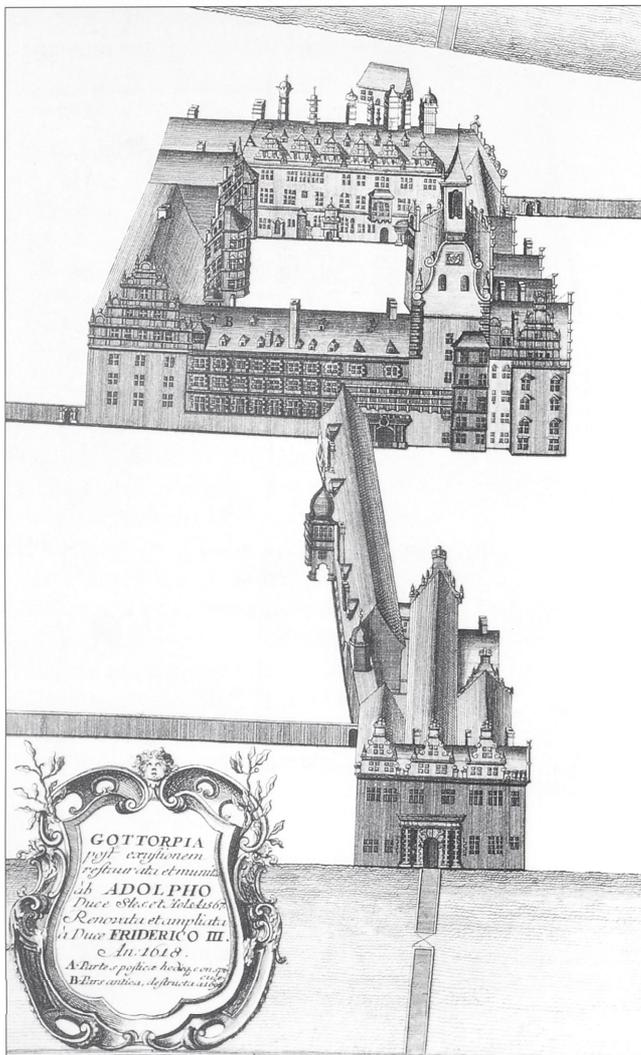
Glanzzeit der Gottorfer. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713

Ausstellung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums in Schloß Gottorf. 3. Juni bis 19. Oktober 1997.

Vor genau 50 Jahren hat das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum auf der Gottorfer Schloßinsel am Rande der Stadt Schleswig eine neue Heimstatt gefunden. Das ist ein Grund dafür, in diesem Jahr eine besondere Jubiläumsausstellung zu bieten: Gezeigt wird die kulturelle Blüte der einst hochherrschaftlichen Residenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf. Anlaß dazu bietet auch noch ein zweites Jubiläum: Vor 400 Jahren ist Friedrich III., der bedeutendste der Gottorfer Herzöge (Regierungszeit 1616 bis 1659), geboren worden. Er und sein Sohn Christian Albrecht stehen im Mittelpunkt der Ausstellung. Sie sind typische Vertreter ihrer Zeit; mit ihnen hielt der Glanz des Hochbarocks mit seiner Festes- und Prunkfreude Einzug auf Schloß Gottorf.

Die noch heute erkennbaren Umbauten und Erweiterungen der ursprünglich mittelalterlichen Burg setzten bereits unter König Friedrich I. von Dänemark ein, der das Schloß, das er 1490 bei der Landesteilung als Herzog erhalten hatte, auch nach seiner Krönung als königliche Residenz nutzte. So wurden Süd- und Westflügel nach einem Schloßbrand von 1492 errichtet. Herzog Adolf, der Begründer des Gottorfer Herzoghauses, bekam bei der Landesteilung von 1544 Schloß Gottorf zugesprochen. Zur Repräsentation seiner neuen Stellung, aber auch nach erneuten Bränden ließ er durchgreifende bauliche Veränderungen vornehmen. Mit der regen Bautätigkeit ging die künstlerische Ausgestaltung der Räume einher, wie sie heute z. B. noch in der Schloßkapelle zu sehen ist. Hinzu kam in verstärktem Maße die Erweiterung der herzoglichen Sammlungen, denen sich vor allem seine Nachfolger widmeten. Doch auch die Wissenschaft wurde gefördert, wovon u. a. die umfangreiche Bibliothek zeugt.

Mit Friedrich III. kam 1616 ein junger Mann von 19 Jahren in Gottorf an die Regierung. Er hatte bereits an verschiedenen Höfen seine Bildung erhalten. Am sächsischen Hof in Dresden hat er zudem erfolgreich um die Hand der kurfürst-



Schloß Gottorf aus der Vogelschau, 1618. Kupferstich von Christian Fritsch (1695 bis 1769) nach einer älteren Vorlage. Er zeigt das Schloß vor den durchgreifenden Umbauten von 1698 bis 1702.

lichen Prinzessin Maria Elisabeth geworben, die 1630 in ihrem Heiratsgut eine ansehnliche Zahl von Gemälden Lucas Cranachs d. Ä. nach Gottorf brachte. Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf machte seine Residenz zum kulturellen Zentrum des europäischen Nordens. Mit dem frühen Tod von Friedrichs Enkel, Friedrich IV., endet im Jahr 1702 die Glanzzeit Gottorfs. Der noch unmündige Nachfolger mußte sich nach Kiel zurückziehen, und Gottorf wurde erneut dänisch. Als Sitz des Statthalters des dänischen Königs hatte Schloß Gottorf zwar bis ins 19. Jahrhundert hinein noch eine gewisse repräsentative Funktion, jedoch das wertvolle Inventar brachte man bereits im 18. Jahrhundert nach Kopenhagen. 1854 wurde Schloß Gottorf zur Kaserne degradiert und blieb es bis 1945. Erst nach dem Einzug des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums 1947 wurde das Schloß erneut zu einem kulturellen Zentrum.

Erstmals werden nun in einer weitgespannten Ausstellung mehrere hundert Objekte wieder auf Schloß Gottorf versammelt sein, die im 18. Jahrhundert nach Dänemark gelangt sind. Darüber hinaus werden Leihgaben aus verschiedenen europäischen Museen erwartet.

Glanzpunkte sind die Pretiosen und Kunstwerke der ehemals herzoglichen Kunstkammer, Gemälde von Cranach und einigen Meistern der Barockzeit sowie Bände aus der weithin berühmten Gottorfer Hofbibliothek. Auch einige Prachtstücke der einst bekannten Uhrensammlung werden zu sehen sein, ebenso frühe Zeugnisse fremder Kulturen, darunter Schätze aus dem alten Persien. Ein Großteil der Exponate wird genau in diejenigen Räume auf kurze Zeit zurückkehren, in denen sie sich einst befanden.

Während der Ausstellung wird auch die über sechs Meter hohe, authentisch rekonstruierte Skulpturengruppe des „Herkules im Kampf mit der Hydra“ an der ursprünglichen Stelle im großen Teich des barocken Fürstengartens wiedererrichtet.

Zur Ausstellung – der größten bisher in Gottorf gezeigten – wird nicht nur ein mehrbändiger Katalog, sondern auch ein reiches Rahmenprogramm mit Konzerten vorbereitet. Nähere Informationen unter Telefon 04621/813200. Öffnungszeiten täglich 9–17 Uhr, mittwochs bis 19 Uhr.

Cornelia Baumann-Oelwein

Ein Herzogtum und viele Kronen: Coburg in Bayern und Europa

Ausstellung auf der Veste Coburg und in Schloß Callenberg. 3. Juni bis 28. September.

Nach mehrjährigen Renovierungsarbeiten ist Schloß Callenberg, die einstige Sommerresidenz der Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha soweit fertiggestellt, daß es sich im Rahmen einer Ausstellung der Öffentlichkeit vorstellen kann. Da paßt es gut, daß das Haus der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit den Kunstsammlungen der Veste Coburg, der Stadt sowie der Stiftung des herzoglichen Hauses eine Ausstellung zum Thema „Coburg in Bayern und Europa“ vorbereitet. Das Thema umgreift die Entwicklung eines kleinen Territoriums, dessen Herrscher im 19. Jahrhundert zu europäischer Bedeutung aufstiegen. Anhand der wechselvollen Geschichte der Stadt Coburg und des Umlandes werden Stationen der Entwicklung vom thüringischen Kleinstaat zu einem Landkreis im modernen Bayern nachgezeichnet.

Ein Schwerpunkt ist der historischen Residenzstadt gewidmet, die ihre erste Blüte zur Zeit der Renaissance erlangte. Coburg zeigte sich früh den reformatorischen Bewegungen gegenüber aufgeschlossen. Martin Luther selbst hielt sich während des Augsburger Reichstags 1530 einige Monate auf der Veste Coburg auf, wie die in die Ausstellung integrierten „Lutherzimmer“ bezeugen.

Besondere Bedeutung erlangte das Haus Coburg und damit auch die Stadt im 19. Jahrhundert. 1826 konnte Herzog Ernst I. von Coburg (1784 bis 1844) das Herzogtum Gotha als Erbe seiner Frau Luise in Personalunion mitübernehmen. Seitdem heißt die Dynastie Sachsen-Coburg-Gotha. Durch ihre langen Regierungszeiten prägten die Herzöge Ernst I. und Ernst II. (1818 bis 1893) die Entwicklung des Herzogtums im 19. Jahrhundert.

Europäische Bedeutung erlangte das Haus Sachsen-Coburg-Gotha durch seine dynastischen Verbindungen. Vor allem sind hier drei Geschwister Herzog Ernsts I. zu nennen: 1816 heiratete der zweitälteste Sohn Ferdinand die